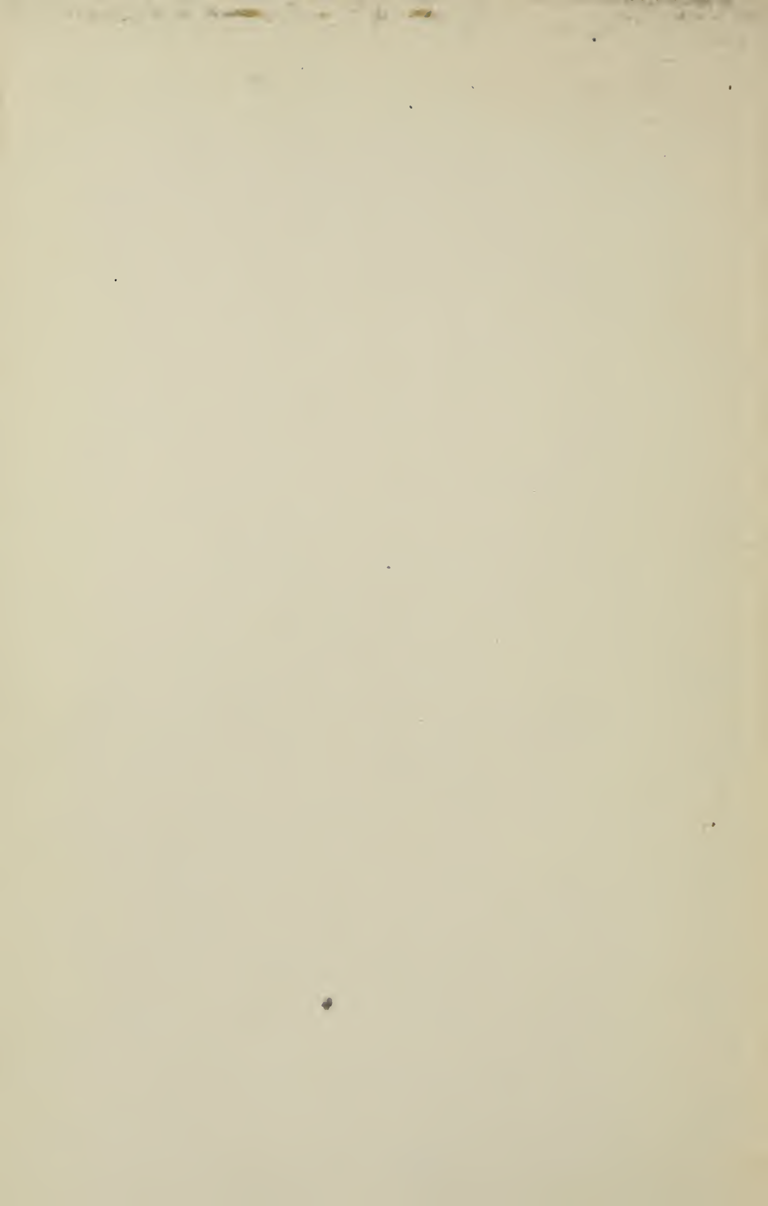

BIBLIOTHEK DER KUNST-GESCHICHTE
VINCENT VAN GOGH
VON
C. GLASER
BAND 9



VINCENT VAN GOGH

VON

CURT GLASER

LEIPZIG

VERLAG VON E. A. SEEMANN

BIBLIOTHEK

DER KUNSTGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON HANS TIETZE

BAND 9

Druck von Ernst Hedrich Nachf., Leipzig — Ätzungen von Kirstein & Co., Leipzig

Vincent van Gogh zählt zu den Frühverstorbenen der Kunstgeschichte und zu den Spätvollendeten zugleich. Er brauchte lange Zeit, bis er sich selbst fand und bis er seinen Beruf erkannte, und die Linie, die sein Leben bestimmte, war mehr die eines Charakters als einer seit der Jugend erkennbaren Begabung. Erst in seinem siebenundzwanzigsten Jahre faßte van Gogh den Entschluß zur Malerei, nachdem er sich zuerst als Kunsthandlungsgehilfe, dann als Schullehrer und Missionsgeistlicher versucht hatte. In allen Berufen schwebte dem jungen Pfarrerssohne ein Ideal menschlicher Gemeinschaft und gegenseitiger Hilfe vor. So hatte er das Kunsthändlertum empfunden, so den Lehrerberuf und das Predigeramt verstanden, und ähnliche Ziele glaubte er in der Malerei verwirklichen zu können, wenn er in der Stoffwahl die soziale Tendenz betonte, wie er sie in Millets Werk zu erkennen glaubte, und wenn er später für die Idee einer Künstlergenossenschaft zu werben trachtete.

Millet war das bewunderte Vorbild des jugendlichen Künstlers, Millet, dessen Werke er in billigen Reproduktionen kennen lernte, die er immer wieder nachzuzeichnen sich bemühte, und dessen Wirkung sich in dem Schaffen seiner holländischen Nachfolger auf den jugendlichen Landsmann und Verwandten des Antonij Mauve übertrug. Mauve kann als van Goghs erster und einziger Lehrer gelten, und in der dunkeltonigen Skala der holländischen Landschaftsmalerei der siebziger Jahre bewegt sich auch sein Schaffen in der langen Vorbereitungszeit seit dem Jahre 1880, das den Entschluß zum Künstlerberuf zur Reife gebracht hatte.

Düstere Abendstimmung lastet über der schwarzen Erde des Torfmoors seiner Heimat. Eine von der Bürde des Daseins zu Boden gedrückte Menschheit bewegt sich schwerfällig in einer unfrohen Welt. Van Gogh hatte als Missionar im Borinage das harte Los der Grubenarbeiter selbst geteilt, und er lebte in Drenthe und Nuenen mit den Ärmsten der Armen, hauste mit einem Proletarierweib, das er mit den Kindern aus Mitleid zu sich genommen hatte. Er malte die Bauern auf dem Felde und die Arbeiter in ihrer niederen, dunklen Behausung. Eine Hand, die selbst von der Arbeit gehärtet scheint, zeichnet schwerfällig harte, eigenwillig stockende Konturen, der Pinsel trägt die Farbe in groben Flecken auf, und die Palette kennt nur die düsteren Töne einer auf Braun und Schwarz gestimmten Skala.

Der Mensch, der diese Bilder gemalt hat, meint es bitter ernst mit dem Leben wie mit der Kunst. Und diese starke innere Einheit verleiht seinen Werken die eindringliche Kraft ehrlicher Überzeugung. Es drängt diesen Künstler nach Mitteilung dessen, was sein Inneres bewegt, und die Malerei dient ihm, Stimmungen Ausdruck zu verleihen, die auf seiner Seele lasten.

Das Bild der „Kartoffelesser", das nach langen Vorarbeiten und vielen Einzelstudien im Jahre 1885 fertiggestellt wurde, ist das Hauptwerk dieser ersten Schaffenszeit. Um den spärlich erleuchteten Tisch sitzen verquälte Menschen mit häßlichen Zügen und groben Händen bei ihrer kargen Mahlzeit. Und die schwerblütige Malerei mit ihrem zähen Farbenauftrag, die harte Anordnung in dem engen Raume, die stockende

Zeichnung entspricht aufs vollkommenste der schwerflüssigen Bewegung und der unfroh lastenden Stimmung dieser spukhaft nächtlichen Tischgenossenschaft.

Aus der Stickluft solcher Proletarierstuben gelangte Vincent van Gogh im Jahre 1886 in die unvergleichliche Atmosphäre des Pariser Lebens. Der Eindruck mußte ein ungeheurer sein. Das Getriebe der Großstadt und der Zauber der Frühlingslandschaft an den Ufern der Seine, der Umgang mit jugendlich strebenden Künstlern und das staunend genossene Wunder einer neuen Lichtmalerei, alles stürmte zugleich auf den Lernbegierigen ein, und im Laufe der zwei in Paris verbrachten Jahre macht seine Kunst eine Wandlung durch, die der Entwicklung zweier Generationen gleichzukommen scheint. Durch den Bruder Theo, der als Leiter einer Filiale der Kunsthandlung Goupil mit allen fortschrittlichen Elementen der Pariser Künstlerschaft in naher Berührung stand, fand der ungeschlachte Holländer Aufnahme in den Kreisen der Jungen, deren Führer Seurat und Gauguin waren, und in dem Atelier Cormon traf er mit Toulouse-Lautrec zusammen und schloß mit Emile Bernard Freundschaft. Lange hielt es van Gogh nicht in dem engen Aktsaal. Bewundernd verweilte er vor den farbenfunkelnden Bildern Monticellis und dem leidenschaftlichen Pathos Delacroix'. Seine Palette nimmt neue Töne auf. Ein wahres Fieber der Malleidenschaft ergreift ihn. Zum ersten Male läßt sich van Gogh von der Freude am Malen allein zum Bilde leiten. Paris hat ihn zur Künstlerschaft erlöst.

Statt der grauen Kartoffeln seiner düsteren hollän-

dischen Zeit malt er nun blühende Malven, deren rote Farben aus tonigem Hintergrunde hervorglühen. Aber er malt jeden erreichbaren Gegenstand überhaupt, malt seine Stiefel und seine Pfeife, Bücher und Zwiebeln und Heringe, malt die Häuser vom Montmartre in der Nähe der Wohnung, in der er mit dem Bruder haust, malt Selbstbildnisse und Porträts des Bruders, und malt im Frühling die Seinelandschaft um Asnière. Langsam hellt sich im Verlauf dieser zwei Jahre die Farbe van Goghs auf. Er lernt die Wirkung der reinen Töne, auf die der Neoimpressionismus seine Lehre gründete. Er begeistert sich an japanischen Farbenholzschnitten, die das Beispiel einer neuen Freiheit der Anordnung im Raume geben. Und sein Pinsel setzt in leichterer Schrift Farbstrich neben Farbstrich, die Materie, die früher schwerfällig geknetet wurde, lockert sich, die Zeichnung wird lichter und klarer.

Im zweiten Winter begann die Kraft zu erlahmen. Der Künstler hatte in Paris empfangen, was die Stadt ihm zu geben vermochte. Er sehnte sich nach einer volleren, reicheren Natur, sehnte sich nach einer strahlenderen Sonne und nach prangenderen Farben. Theo mußte helfen. Der immer Hilfsbereite, der den Glauben an die Künstlerschaft des Bruders als einziger niemals verlor, gab von dem wenigen, das er hatte, und Vincent trat im Vorfrühling des Jahres 1888 die Reise nach dem Süden an. Arles schien die Erfüllung aller Wünsche. In den Obstgärten standen die Bäume im Schmucke ihres lichten Blütenkleides. Von nie zuvor gekanntem Glücksgefühl getragen, gibt sich der

Künstler dem Zauber einer Welt strahlender Farbenpracht hin. Bild auf Bild entsteht, und als die Jahreszeit sich wandelt, zieht er weiter, hinaus in die sengende Mittagsglut wogender Kornfelder, hinab zum Strande des Meeres in dem nahen Dorfe Stes Maries, in den Schatten der Gräberstraße und der Alleen des Stadtgartens, in die Straßen selbst mit der Eisenbahnbrücke, deren Linien in toller Perspektive sich verkürzen, mit dem Café, in dem er täglich verkehrt, mit dem knallgelb gestrichenen Haus, in dem er Wohnung und Werkstatt mit denkbar primitivsten Mitteln hergerichtet hat. Und er findet in der mächtigen Form der Sonnenblume das Motiv zu kühnen Stilleben, die in einem einzigen tiefen Gelb strahlen.

Van Goghs Kunst hat in der neuen Umgebung eine unerhörte Steigerung erfahren. Die unter südlicher Sonne zur Siedehitze angefeuerte Leidenschaft eines maßlosen Schaffensdranges überträgt sich auf das Tempo des Pinselstriches, und die innere Erregung des Künstlers entlädt sich gleichsam explosiv in Bildern, die ein bis zum Krankhaften gesteigertes Seelenleben spiegeln. Die Farben werden in bewußter Absicht willkürlich verändert, um durch heftige Gegensatzwirkung die entscheidenden Töne zu höchster Intensität emporzutreiben. Die Zeichnung wird energisch und packend, sie umreißt die Form mit einer suggestiven Kraft, die einen einfachen Stuhl zu einem starken Bilderlebnis werden läßt, sie teilt der einzelnen Linie eine erregende Ausdrucksfähigkeit mit, und sie gliedert mit überlegener Sicherheit den Raum, der das Urerlebnis des neuen Landschaftsbildes wird.

Trotz seiner Leidenschaft für die Farbe ist van Gogh immer mehr Zeichner als Maler gewesen. Die Farbe ist ausdrucksvoll und dekorativ zugleich, aber das eigentliche Element seiner Kunst ist die Linie, die der Pinsel schreibt, und die in großartigen Rohrfederzeichnungen zum einzigen Material des Künstlers wird. Diese Zeichnungen sind nicht farbig gedacht, und sie sind nicht tonig, wie die alten Kreide- und Federzeichnungen der holländischen Zeit es waren. Sie sind reine Schwarz-Weiß-Übertragung eines Eindruckes von Raum und Licht, und sie sind mit ihren Punkten und kurzen Strichen und zu wellenförmigen Wogen sich steigernden Linien die reinste und stärkste Äußerung van Goghscher Künstlerschaft.

In Arles fühlte sich van Gogh auf der Höhe seiner Kräfte. Es drängte ihn, mitzuteilen von seiner Fülle. Er dachte an eine Künstlerkolonie und an gemeinschaftliche Arbeit gleichgesinnter Freunde. In den Briefen an den Bruder, die das ergreifende Dokument eines dem Idealen geopferten Lebens darstellen, in denen ein Mensch all sein Wollen und Streben, sein Erreichen und Erliegen mit unerbittlicher Wahrheitsliebe enthüllt, werden solche Pläne erwogen, und nach vielfachem Drängen folgte endlich im Oktober des Jahres 1888 Paul Gauguin dem Rufe Vincents nach Arles.

Das gemeinschaftliche Leben in dem gelben Hause wurde dem leicht Erregbaren nicht zum Glück. Gauguin, dessen doktrinärer Geist an der Kunst des Freundes seine kritische Schärfe erprobte, gewann für kurze Zeit Einfluß. Bildnisse, die van Gogh malte, die Ar-

leserin, die Berceuse werden flächiger und in dekorativem Kontur gefaßt. Er versuchte, sich von dem Motiv frei zu machen und aus dem Kopfe zu malen, wie Gauguin es wollte. Aber die Gegenwart des Fremden wurde langsam zur Qual. Van Gogh litt unter der Kälte dieses Kraftmenschen, und seine durch körperliche Entbehrung, durch Überspannung der Arbeit und durch die grausame Hitze der Sonne, die er so liebte, schwer erschütterten Nerven brachen vollends zusammen. Am Tage vor Weihnachten erfolgte die Katastrophe. Nachts überfiel er den Freund mit gezücktem Rasiermesser. Der schon lange mißtrauisch Gewordene wehrte leicht dem Tollen, und anstatt den Kranken zu versorgen, überließ er ihn seinem Schicksal. Van Gogh schnitt mit dem Messer sein Ohr ab und brachte es in Papier gewickelt einer Dirne im Bordell. Am nächsten Tage wurde er in das Hospital eingeliefert.

Was nun folgte, war die Qual eines zerrütteten Lebens, zuerst in der Anstalt von St. Rémy, dann bei dem befreundeten Arzte Dr. Gachet in Auvers-sur-Oise, bis endlich ein Revolverschuß die Erlösung brachte. Am 29. Juli 1890 ist Vincent van Gogh gestorben. Die Schaffenskraft des Künstlers war durch die Krankheit nicht gelähmt, sie war in den hellen Zeiten zwischen den oft wiederkehrenden Anfällen eher wiederum gesteigert. Er malte den Garten und die Gänge des alten Klosters, in dem das Hospital in Arles eingerichtet war. Er malte in St. Rémy die neue Landschaft mit den grauen Olivenbäumen und den ragenden Zypressen, die in seiner leidenschaftlichen Zeichensprache zu Säulen

züngelnder Flammen werden. Er malt die romantischen Felsschluchten, und er malt die Felder mit dem Sämann und dem pflügenden Bauer. Und er malt endlich in der Einsamkeit seiner Zelle nach den altgeliebten Motiven Millets, nach Lithographien Daumiers und Delacroix' Bilder, in denen sich wiederum der alte Traum gemeinschaftlicher Arbeit erfüllt.

Van Goghs Malerei ist in diesem letzten Jahre nochmals leidenschaftlicher, sein Strich nochmals bewegter geworden, und die Farbe, die in St. Rémy zuerst in eine dunklere Skala sich abzuwandeln schien, wird nochmals reiner, strahlender, heller bis zu der jubelnden Fanfare der Mairie von Auvers, in der seine Kunst ausklingen sollte.

Nicht länger als ein Jahrzehnt hatte dieses Künstlerdasein gewährt. Sechs Jahre waren in einer dumpfen Halbbewußtheit als Zeit der Vorbereitung verbracht, zwei Jahre der Lehre in Paris, und nicht viel mehr als zwei Jahre blieben der voll erblühten Kraft, die bald von den ersten Spuren des Wahnsinns überschattet werden sollte. Aber Großes ward in dieser kurzen Spanne Zeit vollbracht. Die Welt wurde um eine neue Form der Sichtbarwerdung bereichert. Und als die Nachlebenden langsam der Bedeutung des früh Verstorbenen inne wurden, wuchsen rasch der Ruhm und der Einfluß seines Werkes, das als eine der ragenden Säulen am Eingange der neuen Kunst steht.

A B B I L D U N G E N

*

1. Hackender Bauer, Zeichnung
2. Kartoffelesser
3. Malven-Stilleben
4. Bildnis des Farbenhändlers Tanguy
5. Tisch-Stilleben
6. Selbstporträt (Amsterdam, Rijksmuseum)
7. Felder bei Arles
8. Kirchhof in Stes Maries, Zeichnung
9. Eisenbahnbrücke in Arles
10. Café in Arles
11. Van Goghs Zimmer in Arles
12. Sonnenblumenstilleben (München, Staatsgalerie)
13. Arleserin
14. Irrenhausgarten, Zeichnung
15. Olivenernte
16. Cypressen
17. Sämann, Zeichnung
18. Landschaft in Auvers
19. Dr. Gachet (Frankfurt, Städelsches Kunstinstitut)
20. Mairie in Auvers

WICHTIGSTE LITERATUR

V. v. Gogh, Briefe an seinen Bruder Theo. Berlin, P. Cassirer.

— Lettres à E. Bernard. Paris 1911, Vollard.

J. Meier-Graefe, V. v. Gogh. 1910.

Th. Duret, V. v. Gogh. 1916.



1. Hackender Bauer, Zeichnung (Phot. Meurs, Haarlem)



2. Kartoffelesser



3. Malven-Stilleben



4. Bildnis des Farbenhändlers Tanguy



5. Tisch-Stilleben (Phot. Paul Cassirer. Berlin)



6. Selbstporträt (Amsterdam, Rijksmuseum)

7. Felder bei Arles

8. Kirchhof in Stes Maries, Zeichnung

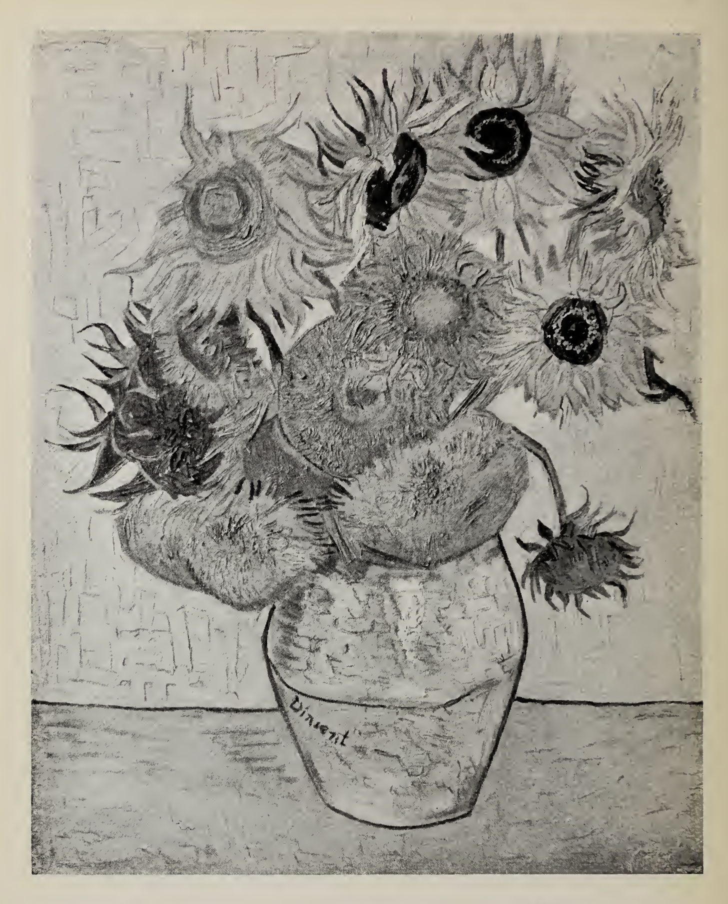
9. Eisenbahnbrücke in Arles (Phot. Paul Cassirer, Berlin)



10. Café in Arles



11. Van Goghs Zimmer in Arles



12. Sonnenblumenstilleben (Phot. Hanfstaengl, München)
(München, Staatsgalerie)



13. Arleserin



14. Irrenhausgarten, Zeichnung



15. Olivenernte



16. Cypressen



17. Sämann. Zeichnung

18. Landschaft in Auvers



19. Dr. Gachet (Frankfurt, Städelsches Kunstinstitut)



20. Mairie in Auvers

